



„Ich muß es einfach schaffen“

Die Aktivistin Olga Andronova über den Kampf gegen soziale Ungerechtigkeit und eine tödliche Krankheit

Tatjana Woltskaja
Veröffentlicht 02.02.2016 12:51

<http://www.svoboda.org/content/article/27519282.html>

Radio Swoboda veröffentlicht eine Reihe von Aufsätzen über Russen, die das Leben vieler ihrer Landsleute zumindest ein wenig erleichtern: diese Menschen versetzen Berge amtlicher Verlogenheit, Gemeinheit und Willkür, die anderen unumstößlich erscheinen. Sie werden dafür oft als Fünfte Kolonne oder ausländische Agenten verunglimpft. Von den Massenmedien werden sie gemieden, aber sie gewinnen vor den Gerichten, gewinnen gegen das System.

Unsere erste Heldin, die Unternehmerin Olga Andronowa, ist bekannt geworden, als sie geholfen hat, Petersburg vor dem Gasprom-Wolkenkratzer, dem sogenannten Ohta-Zentrum, zu bewahren. Zuvor hatte sie eine Schulklasse in Beslan, die den Terrorakt überlebt hatte, auf eigene Kosten mit Computertechnik ausgestattet und bei der medizinischen Versorgung kranker Kinder geholfen. Und nun will sie durch das Straßburger Gericht erreichen, dass das russische Wahlsystem saniert wird. Und das, obwohl ihr die Ärzte nur noch Monate zu leben geben.

Auf den ersten Blick ist Olga Andronowa eine ganz normale, nicht mehr junge, weißhaarige Frau, die aber so viele Siege auf ihrem Konto hat, dass ihre Brust voller Orden hängen müsste, wie bei einem verdienten Generalsekretär. Olga Andronowa ist jetzt sehr krank und unterzieht sich in einer deutschen Klinik einer Krebstherapie. Ihren Kampf vor dem Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte setzt sie aber fort.

Die Liste der von ihr gewonnenen Gerichtsentscheidungen ist lang. Hier nur eine kurze Aufzählung, die Olga selbst erstellt hat und die die ihr eigenen stilistischen Besonderheiten und ihr herausragendes Temperament verdeutlichen:

2010: Klage vor dem Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte – der Bau des Gasprom -Wolkenkratzers auf der Ohta-Landzunge wurde abgeblasen.

2010-2013: Schutz archäologischer Denkmäler auf der Ohta-Landzunge, die mehr als 7000 Jahre alt sind. Gerichtliche Entscheidung des Russischen Verfassungsgericht Nr. O-931 erwirkt. Auf dieser Grundlage wurde ein Jahr später die Europäische Archäologische Konvention zum Schutz archäologischen Erbes ratifiziert.

2011-2013: Das russische Verfassungsgericht verfügt auf unseren Druck hin Korrekturen am Wahlrecht.

Winter 2012/13 – Das Leben Schwerkranker vor Putin gerettet. - „Ich habe mir eine Variante ausgedacht, wie ich ein Verbot der Zerstörung des Städtischen Krankenhauses 31 durch den Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte erwirken konnte. Wir haben das Krankenhaus und das Leben der Kinder vor Putin gerettet.“

Die Liste spiegelt nicht nur diese aufsehenerregenden Fälle wieder, sondern auch solche:

„2012 habe ich erreicht, dass Kinder aus armen Familien (i.d. R. uneheliche) nun auch Mahlzeiten mit Fleisch in der Schule erhalten. Sie saßen in der Schule mit denjenigen an einem Tisch, die für neun Rubel Fleischportionen erhielten.“

Olga Andronowa entstammt einer Intellektuellen-Familie. Alle Männer in der Familie, erzählt sie, wurden in den Jahren der Repressionen erschossen. Als der Großvater, der Vater mütterlicherseits, erschossen wurde, heiratete dessen Freund die Witwe. Olgas Mutter war da fünf Jahre alt, und der Stiefvater stellte ihre Geburtsurkunde auf sich aus. Er arbeitete im Volkskommissariat von Radio Moskau. Im Januar 1938 wurde auch er erschossen.

Auch den Großvater väterlicherseits haben sie erschossen. Die Familie wurde aus Leningrad verbannt. „Doch die Großmutter hatte Glück, ein sibirischer Bauer heiratete sie, ein ehrlicher Mann, den ich mein ganzes Leben als Opa angesehen habe. Er gab ihr einen anderen Familiennamen – Slobina, übertrug auch dem Kind, meinem Vater, diesen Namen, und so gelang es ihnen, zurück nach Leningrad zu krauchen.“

Unter den Vorfahren von Olga waren Alexandra Ossipowna Smirnowa-Rosset und Nikolai Nikolajewitsch Obrutschow, Generalstabschef unter Alexander III.

"Ich bin stolz darauf, dass mein leiblicher Urgroßvater vom Patriarchen von Jerusalem eine Urkunde und ein goldenes Kreuz erhielt, mit einem Stück des Kreuzes des Herrn, das sich auch jetzt noch in der Familie befindet. Für die Liebe

zum Vaterland. Er hat in Palästina gearbeitet, und dann an den Grenzen des russischen Reiches, und davon zu sprechen war nicht angenehm... Als ich versuchte, an einige Informationen darüber zu kommen, wurde mir gesagt, dass diese Unterlagen als "ewig geheim" eingestuft sind, und deshalb, Bürgerin, seine Sie mal ganz ruhig!" erzählt Olga Andronowa.

Comuterspiele ohne „Shooter“

Bescheiden, aber beharrlich wiederholt Olga, dass sie sich nie gesellschaftlich engagiert habe - das ganze Leben habe sie gearbeitet.

Sie hat zwei technische Hochschulausbildungen, sie absolvierte die Sankt Petersburger Staatliche Elektrotechnische Universität und erhielt dann eine Spezialisierung zur Technologin großer Informationssysteme.

Zunächst arbeitete sie in einer Hochschule, dann im Leningrader Interdisziplinären Zentrum für Information für Wissenschaft und Technik, wobei sie sich gewerkschaftlich und im Komsomol engagierte. Zugleich gründete sie eine Familie. „Zweimal verheiratet, ein Sohn. Als ich das zweite Mal heiratete, haben wir gemeinsam beschlossen, dass alle Kinder – er hatte noch drei – zur Familien gehören sollten, deshalb sage ich immer: wir haben vier Kinder“.

Das erste gesellschaftliche Problem, mit dem sich Olga befasste, war Hilfe für kranke Kinder, denen in Russland nicht geholfen werden konnte:

„Wissen Sie, ich bin keine Person des öffentlichen Lebens, aber jedes Mal, wenn ich mit einem bestimmten Problem konfrontiert bin, habe ich versucht, gesellschaftliche Organisationen zu finden, die sich mit dem jeweiligen Thema befassen sollten, und stemmte mich dagegen, dass sie aus verschiedenen Gründen dieses Problem nicht lösen können.

Mit den Kindern war das auch so. Als ich eine Organisation um Hilfe bat, wurde mir gesagt, die Kranken sind hier zur Welt gekommen, treiben Sie Geld für sie auf. Als Chefredakteur einer Zeitung bin ich immer um Zuwendungen gebeten worden. Aber hören Sie, ich bin nicht Bill Gates und nicht Warren Buffett! Immerhin hatte ich auch noch meine vier zu ernähren.“

Und Olga sah den Ausweg nicht darin, Geld zu suchen, das sie nicht hatte, sondern darin, ein Team von guten Anwälten zu gründen:

„Als Chefredakteur, als Geschäftsfrau, rede ich mit Leuten. Die Fähigkeit, eine Person zu beurteilen, die zur Lösung eines Problems beitragen kann, ist die Grundlage des Geschäfts.

Ein kluger Anwalt beschränkt sich nicht auf die Kenntnis des Präzedenzfalls und des Gesetzestextes - er kann eine höllische Kraft entwickeln. Im Ergebnis wurde ein Gesetz verabschiedet, wonach nun, wenn in der Russischen Föderation ein Kind nicht ausreichend medizinisch versorgt werden kann, es aber ärztliche Empfehlungen hat, der Staat seine Behandlung im Ausland sicherstellen muss.

Des Weiteren hat Olga Andronowa die Polizei verklagt - wegen der illegalen Registrierung eines Fahrzeuges als gestohlen. Bei der Gelegenheit ist sie die gerichtliche Bürokratie angegangen, indem sie das Verfassungs- und das Oberste Gericht einschaltete - mit einem greifbaren Ergebnis: jetzt kann man einen Beamten, der eine Sache verschleppt, verklagen.

Im Falle des Autos hat Olga und ihr Team auch Erfolg gehabt: die Polizisten, die ein Fahrzeug im Fahrzeugregister fälschlicherweise für gestohlen erklärt hatten, entschuldigten sich und zahlten die Strafe.

„Es war mein Ziel, eine Entscheidung auf dem Rechtswege zu erhalten. Ich bin ein gesetzestreuer Mensch, ich glaube, dass Streitigkeiten immer vor Gericht geschlichtet werden sollten. Alle Dokumente dieses Prozesses haben wir öffentlich zugänglich gemacht, so dass die Menschen den Weg nehmen können, den wir gingen.“

Olga Andronowa hat nicht immer durch die Gerichte gehandelt. Nach dem Terrorakt mit Geiselnahme in einer Schule in Beslan entschied sie sofort, dass Beileidsbekundungen und Mittel für ein Denkmal nicht das sind, was die überlebenden Kinder brauchten. Sie spürte Irina Akimowa auf, die Direktorin der Schule, die die Mehrheit der überlebenden Kinder nun unterrichtete. Sie beriet sich mit Psychologen, die von ihren Vorschlägen den der Computer-Klasse unterstützten. Olga selbst kaufte die Computer und weitere Geräte ein und kontaktierte die russische Niederlassung von Microsoft, um sicherzustellen, dass alle Software legal war. Darüber hinaus beschloss Olga Andronowa, die gesamte Logistik zu stellen:

„Wie in den russischen Eisenbahnen geklaut wird, muss hier nicht erzählt werden. Ich habe meine Leute instruiert, meine Drohung Wort für Wort zu übermitteln: Sollte auch nur ein Kabel aus den verschlossenen Kisten verschwinden, können sich die Schuldigen warm anziehen. Und ich bat meine Bekannten von der Eisenbahn – die, die mich regelmäßig auf Seminaren und Konferenzen besuchten - , aufzupassen. Wessen Gebete am Ende erhört wurden, weiß ich nicht, aber es ist alles heil angekommen.“

Auf Bitte von Irina Alimowa fand sie auch Computerspiele mit gewaltlosem Inhalt, so dass die traumatisierten Kinder nicht auch noch "Shooter" spielen.

Eine weitere Computer-Klasse hat Olga Andronowa in Ossetien - in Leningori - nach den Ereignissen vom August 2008 ausgerüstet. Das ist eine Gegend, in der überwiegend Georgier leben. Die Idee war, dass die Kinder verschiedener Nationen in dieser angeheizten Situation wenigstens am Computerbildschirm miteinander kommunizieren.



Olga Andronowa bei einer Anhörung zum Bau des „Ochta-Zentrums“

Das Feuer gegen Gazprom erwidern

Ihren bekanntesten Prozess hat Olga Andronowa gegen den Bau des berühmten 400 Meter hohen "Gazprom"-Wolkenkratzers auf der Ochta-Landzunge gewonnen, auch verächtlich "Gas-Wolkenkratzer" genannt. Er sollte gleich hinter dem Smolny entstehen und die Silhouette PETERSBURGS unwiederbringlich zerstören. Gegen dieses Vorhaben haben viele protestiert. Die Gegner des Projektes trafen sich auf Meetings und haben an öffentliche Anhörungen teilgenommen, die sich mitunter in echte Schlachten auswuchsen. Ein Teil der Aktivisten hat sich in der Organisation Ochta-Bogen zusammengeschlossen. Der Kampf gegen den Turm wurde als ein Kampf gegen Eindringlinge angesehen, die sich am Heiligsten vergriffen. Olga Andronowa stand nicht mit Plakaten auf den Kundgebungen, aber wenn sie bei öffentlichen Anhörungen und vor Gericht auftrat, waren ihre Argumente immer durch makellos ausgewählte Fakten und professionelle Rechtsgründe unterlegt.

Laut Olga Andronowa bezahlte sie Anwälte und beteiligte sich an dem Prozess gegen das "Ochta-Zentrum" als Manager.

Im Nachhinein scherzte sie, als ihr Team die Angelegenheit im Detail zu studieren begann, wurde festgestellt, dass es keinen einzigen Artikel des Strafgesetzbuches gab, gegen den nicht verstoßen wurde. Zahlreiche Dokumente wurden den Gerichten vorgelegt – Dokumente, die jetzt auch öffentlich zugänglich sind.

Es glückte dem Team, sich auf solche Trümpfe zu berufen wie das russische Gesetz über das Kulturelle Erbe sowie die auch von Russland ratifizierte Europäische Archäologische Konvention, laut der archäologische Denkmäler vor Bautätigkeit geschützt werden müssen. Andere Trümpfe mussten erst noch gefunden werden, zum Beispiel die Unterstützung des Verfassungsgerichts.

Formal erteilte das Verfassungsgericht der Klägerin Andronowa eine Absage, als sie die Verfassungsmäßigkeit von zwei Artikeln des russischen Stadtentwicklungsgesetzes anzweifelte, des Verfahrens der öffentlichen Anhörung zum "Ochta-Zentrum" und regionaler Gesetze zur Stadtplanung und allgemein zu öffentlichen Anhörungen.

Aber in seinem Urteil erklärte das Verfassungsgericht, dass alle "historisch wertvollen stadtprägenden Objekte" geschützt werden müssen. Das betrifft auch die Bebauung, die Landschaft, die archäologische Schicht und selbst verfallenes städtisches Erbe.

Das Verfassungsgericht erklärte auch, wie öffentliche Anhörungen richtig durchzuführen sind, und wies darauf hin, dass die Beamten nicht das Recht haben, ins Protokoll ihre eigene Meinung anstelle der Meinung der Bürger zu schreiben.

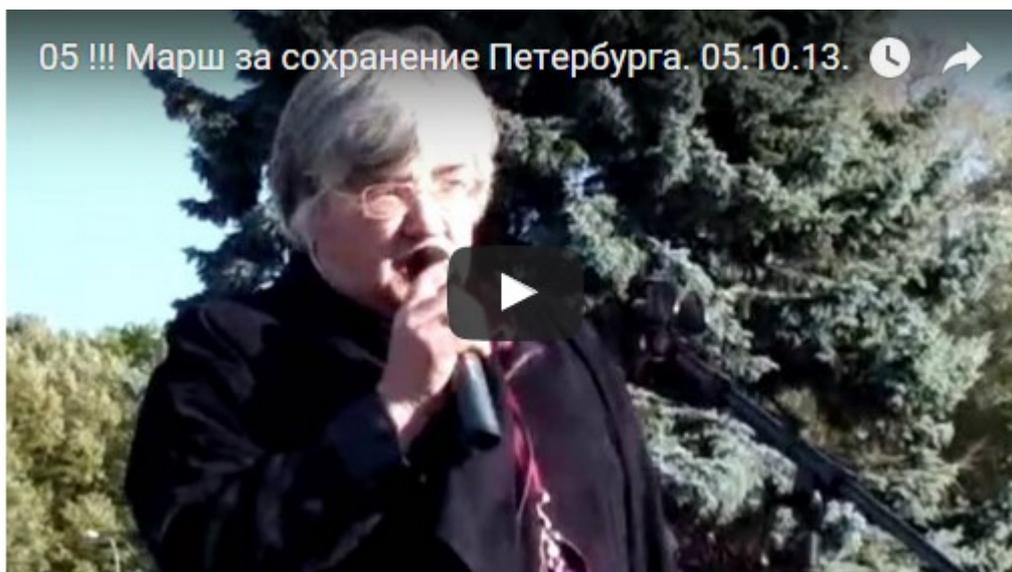
"Dies ist einer der außergewöhnlichsten Entscheidungen des Verfassungsgerichts: Trotz der Tatsache, daß die Entscheidung negativ ausfiel, wurde die Grundlage dafür geschaffen, den Bau des Ochta-Zentrums sowohl vor dem Verfassungsgericht selbst, als auch vor anderen Gerichten anzufechten", schrieb die "Rossijskaja Gaseta".

Laut Olga Andronova konnte ihr Team in Justizkreisen die naheliegende Ansicht durchsetzen, dass, wenn eine Ausgrabungsstätte nicht verlegt werden kann, sie da bleiben soll, wo sie ist.

Die Richterin Wituschkina argumentierte:

Kann man das Kolosseum verlegen? Nein, kann man nicht. Sie müssen verstehen: unsere Erinnerung kostet etwas. Mit wem haben wir nicht alles gekämpft um dieses Gebiet im Verlaufe der Jahrhunderte. Wenn wir am Ende den Beweis haben, dass hier alte Nowgoroder Festungen waren, ein Denkmal der Gründer unseres Landes, dann lassen wir es auch da stehen. Wohnraum für die Elite kann man auch an jedem anderen Ort schaffen.

Im Januar 2014 hat das Stadtgericht zu unserem Gunsten entschieden: hier darf nicht gebaut werden, nicht nur kein Ochta-Zentrum, sondern überhaupt kein Gebäude mit Fundament, weil dann die Überreste der gefundenen Festung abgetragen werden müssten. Das Oberste Gericht hat diese Entscheidung am 4. Juni 2014 bestätigt.



Die Familie hat Olga in ihrem Kampf gegen das Ochta-Zentrum nicht alleine gelassen. Die mittlere Tochter Katja, Buchhalterin und Ökonomin, hat in ihrer Diplomarbeit an der Polytechnischen Universität eine Analyse der Machbarkeitsstudie des "Gazprom"-Turms vorgelegt und deren Haltlosigkeit bewiesen.

Die Verteidiger des "Ochta-Zentrums", die zu Katjas Diplomverteidigung erschienen, wurden vom Publikum ausgelacht, und Katja erhielt die Bestnote. Die Arbeit wurde vor Gericht verwendet - unter dem Druck der Beweise mussten sich die Anhänger des Projektes von ihrer eigenen Machbarkeitsstudie distanzieren.

Der Kampf gegen das Ochta-Zentrum ist nahtlos in einen Kampf gegen die Zerstörung archäologischer Denkmäler übergegangen, die auf der Ochta-Landzunge entdeckt wurden, und dieser Kampf ist noch nicht ausgestanden.

Olga Andronowa muss auch heute noch aufpassen, dass die unschätzbaren archäologischen Funde nicht zerstört werden, weil die Ansinnen, hier etwas zu bauen, wenn auch nicht 400 Meter hoch, trotz der Gerichtsentscheidungen nicht nachlassen. Die Verteidiger der Landzunge dagegen schlagen vor, hier einen archäologischen Park und ein Touristenzentrum einzurichten.

Im Zuge des Kampfes gegen das Ohta-Zentrum konnte Andronowas Team ein Ergebnis verbuchen, das alle in St. Petersburg getroffenen Entscheidungen betrifft: „Es gibt nun Direktiven der Generalstaatsanwaltschaft über die Änderung des Gesetzes über öffentliche Anhörungen. Es wurde anerkannt, dass das Gesetz, wie es im Moment gilt, mangelhaft ist.

Das betrifft vor allem die Zusammenfassung der Ergebnisse von Anhörungen.

Wir haben Beweise zusammengetragen zu den Ereignissen von 2009, als private Sicherheitsleute Leute in Saal verprügelten. Dieser Sicherheitsdienst hat seine Lizenz verloren. Am Ende haben viele Teilnehmer, als sie begriffen, dass das etwas bringt, Unterlagen beigebracht und Zeugenaussagen.

Im Grunde gibt es jedes Mal, wenn du dich konsequent mit welchen Fragen auch immer, auseinandersetzt, die Chance, die Lösung zu erhalten, die die Menschen brauchen. Das ist ein vertraglicher Prozess. Aber man darf ihn nicht blauäugig angehen und hoffen, dass der liebe Gott sich für dich verwendet. Gott hat andere Probleme – scheint mir.“

Ein Leben auf der Überholspur

Es gibt noch ein heißes Eisen, dem sich Olga trotz ihrer schweren Krankheit widmet. Sie beschäftigt sich mit den Wahlen. Damit begann sie bereits im Jahr 2010.

Als das staatlich autorisierte Wahlsystem eingeführt wurde, kam Olga als Informatikerin zu dem Schluss: das ist in gewissen Sinne ein „analytisches“ System, es kann also auch errechnen, welche Zahlen eingegeben werden müssen, damit ein bestimmtes Ergebnis ausgedruckt wird.

Olga beschloss nachzuprüfen, ob sich ihr Verdacht in der Praxis bestätigt, und zusammen mit einigen Gleichgesinnten ist sie am 4. Dezember 2011 zu den Wahlen gegangen.

„Wir haben in der Wahlkommission gearbeitet, Protokolle gesammelt und sie notariell beglaubigt. Wir stellten fest, daß die Ergebnisse des Wahlcomputers den von uns gefertigten Protokollen nicht entsprachen. Wir haben eine Klage vor dem Europäischen Gericht für Menschenrechte eingereicht, vier Tage nach der Wahl, am 8. Dezember 2011. In unserem Fall waren die Unterlagen so überzeugend, dass gerichtliche Vorinstanzen übersprungen werden konnten - die Unterlagen wurden sofort entgegengenommen“.



Olga Andronowa vor dem Verfassungsgericht

Olga und ihre Mitstreiter reichten auch eine Klage vor dem Verfassungsgericht ein, die gewonnen wurde. Daraufhin wurde das Gesetz geändert. Die Bürger erhielten das Recht, Wahlergebnisse vor Gericht anzuzweifeln.

Die Bilanz der Prozesse, die die Partei Gerechtes Russland zu den Fälschungen bezüglich ihrer Kandidaten durchführte, wurde an das Europäische Gericht für Menschenrechte weitergeleitet.



Die Klage wurde von sieben Parteien eingebracht, ein Teil von ihnen waren Kandidaten der Partei Gerechtes Russland, der andere Teil bestand aus Mitgliedern der Wahlkommission – auf diese Weise nahmen einige Kandidaten der Partei Gerechtes Russland selbst an der Auszählung der Stimmen teil, sie sahen also die Fälschungen mit eigenen Augen. Die Beschwerde wurde an den Europäischen Gerichtshof gerichtet, aber in diesem Fall lief etwas eindeutig falsch:

„Das Problem war, dass der Russischen Föderation völlig unvernünftigerweise 16 Monate für eine definitive Antwort zu den Vorwürfen gegeben wurde!

Nach der Satzung des Europäischen Gerichtshofs haben wir das Recht, uns regelmäßig mit den Unterlagen zu unserem Fall vertraut zu machen. Zu diesem Zweck durften unsere Anwälte zweimal dahin fahren.

Dann bin ich selbst während einer meiner Reisen zur Chemotherapie dorthin gefahren, einfach aus dem Grunde, weil sie lange Zeit nichts von sich hören lassen. Dabei entdeckte ich den Diebstahl von Dokumenten unseres Falles.“

Mehr noch: statt der erwarteten Antwort an das Europäische Gericht wurden persönliche medizinische Unterlagen von Olga Andronowa nach Straßburg geschickt. Zu den verhandelten Wahlen stehen diese Daten in keinerlei Zusammenhang. Alleine dieser Zwischenfall wirft schon Fragen über die Verletzung der Menschenrechte in Russland auf.

Olga hatte ihre medizinischen Unterlagen sehr erwartet und sie lange Zeit nicht in Russland erhalten können. In der Heimat wurde ihr verweigert, eine Krebserkrankung vierten Grades zu behandeln, deshalb ist sie in Deutschland in Behandlung. Sie benötigte die russischen medizinischen Dokumente, um im Ausland eine Krankenversicherung zu erhalten.

Ergebnisse einer Computertomografie werden in der Regel sofort übergeben, Olga mußte vier Tage auf sie warten - und dann wurden sie aus unerfindlichen Gründen an das Europäische Gericht für Menschenrechte geschickt. Der Teil der Unterlagen dagegen, der etwas mit den Wahlen zu tun hatte, ist verloren.

„Das Verschwinden der Unterlagen aus dem Europäischen Gericht für Menschenrechte ist ein sehr schwerwiegender Präzedenzfall. Wir reichten die fehlen Unterlagen erneut ein. Ich durfte Einsicht nehmen in den Fall und Kopien machen und entdeckte einen saloppen Schriftwechsel zwischen Mitarbeitern des Apparates der Russischen Föderation zu dem Fall. Es gab auch Kommentare über uns, die mich empörten.

Vielleicht hängen all diese Verzögerungen und das Verschwinden von Unterlagen damit zusammen, dass alle Interessierten Zugang zu den Fall haben. Deshalb schlagen wir vor, dass der Fall in Englisch weitergeführt wird und Bürger der Russischen Föderation nicht mehr an den Fall arbeiten sollen.“

Olga Andronowa möchte auch gesetzlich durchsetzen, dass Wahlprotokolle nicht mehr mehrfach überarbeitet werden dürfen. Im Grunde ist das auch heute nicht erlaubt, aber Olga möchte, dass diese Klarstellung ins Gesetz kommt. Dadurch würde der Wahlprozess an sich bereinigt. Sie hat jetzt einen Antrag an das Europäische Gericht für Menschenrechte eingebracht mit der Bitte, diesen Prozess zu beschleunigen im Angesicht ihrer tödlichen Krankheit. Sie möchte ihr Recht noch selbst mit ansehen, nicht nur davon lesen. Und sie hofft sehr, dass das Gericht nun mehr auf die Unterlagen zu dem Fall achtgibt.

„Ein Lebensjahr haben sie mir schon geschenkt. Meinem Mann haben sie im Petersburger Krankenhaus gesagt: „Sie stirbt in zwei Wochen, verschwenden Sie nicht Ihre Zeit und Ihr Geld, sie ist praktisch nicht mehr da.“ Ich bin den deutschen Ärzten sehr dankbar. Ich kannte sie nicht, jetzt sind sie meine Freunde. Das ist ein großes staatliches Krankenhaus, das auch viele Probleme hat. Ich bin acht Monate dort gewesen, und die Ärzte taten alles, was sie konnten. Zunächst hatten sie mir 2-3 Prozent Chance auf Erfolg gegeben, nach der Chemo und der OP 20 Prozent, und sie waren glücklich. Auch jetzt ziehen sie mich weiter. Das ist eine Krankheit, wo dir niemand Garantien gibt. Dass sie mich jetzt ein Phänomen nennen und als special guest behandeln, das ist unser gemeinsamer Erfolg“

Sie haben schon so viel in den Gerichten die Gerechtigkeit verteidigt. Aber Sie sind sehr krank. Warum kämpfen Sie weiter, trotz der Krankheit?

„Ich will das Letzte schaffen, was ich für mein Land tun kann. Ich habe immer gesagt: Ich kämpfe nicht für die Alten, wir haben verdient, was wir verdient haben. Doch ich kämpfe für die Kinder, denn wir sind verpflichtet, ihnen ein etwas besseres Land zu hinterlassen. Wenn du am Ende deines Lebens nicht feststellen kannst, dass dein Land sich nicht wenigstens ein wenig verbessert hat, dann hast du dein Leben umsonst gelebt.“

Meine Kinder haben eine gute Ausbildung erhalten, ihnen geht es gut, sie stehen ihren Mann. Aber ich will meinen Enkeln nicht diese Misswirtschaft, diese Gesetzlosigkeit hinterlassen. Die Atombombe kann hochgehen oder nicht, aber ein gesetzloser Abgeordneter macht den Menschen jeden Tag das Leben schwer.“

Aber manchmal scheint die Lage aussichtslos ...?

Mir kam das Leben in der Perestroika hoffnungslos vor. Ich hatte Arbeit, mein Verdienst war das höchste in der Familie, dennoch hat das Geld nicht gereicht, und ich bin oft zu Fuß über den Wladimir-Platz gegangen. Da sah ich Mädchen, die in abgerissenem Zustand zwischen den Händlern abhängen, ich sah 11 bis 12jährige Jungen, die Kisten mit irgendwelchem Essen auf den Schmiedemarkt schleppten. Ich habe die Kinder gesehen und dachte, schlimmer kann es nicht werden. Ich hatte den Eindruck, dass wir in das Jahr 1918 zurückgekehrt waren: hungernde Kinder, die schamlos ausgenutzt werden. Wofür haben wir all die Jahre gelebt, wofür haben meine Oma und meine Mutter in der Blockade gekämpft? Das war schrecklich. Wir konnten die Schlucht von der Gesetzlosigkeit in die neue Welt nicht in einem Sprung überqueren. Das, was wir jetzt machen, ist quasi der zweite Sprung. Im Flug müssen wir uns selbst am Schopfe packen, wie Münchhausen, und den zweiten Sprung wagen... Hätte 1941, als Hitler vor Leningrad stand, jemand geglaubt, was für eine Geseelschaft wir dann errichten?

Meiner Meinung nach ja.

Nein! Ich fragte meine Großmutter, und ich fragte meine Mutter, die mit 14 Jahren die Medaille "Für die Verteidigung von Leningrad" erhielt. Sie arbeitete als Helferin einer Krankenschwester im Krankenhaus, bei Einsätzen in der Landwirtschaft, überall. Nein, das haben sie nicht geglaubt!

Sie vergleichen die heutige Situation bewusst mit der damaligen, im Krieg?

Wir haben jetzt eine Kriegssituation, das muss man begreifen.

Mit wem?

Wie ein guter Barde sang: „Nach den neuesten Erkenntnissen der Aufklärung kämpfen wir gegen uns selbst“. So haben wir auch 1941 gegen uns gekämpft! Gab es etwa keine Plünderer? Ist kein Brot gestohlen worden? Einer meiner Vorfahren ist das Akademiemitglied Iwan Afanassiewitsch Bytschkow. Meine Großmutter war seine Nichte. Während der Blockade lebten sie alle bei ihm in der Uliza Prawdy. Nun gab

es in dieser Wohnung, die zu der Zeit eine Gemeinschaftswohnung war, eine Mitbewohnerin.

Sie wurde in ein kleines Zimmer verlegt, dann denunzierte sie jemanden und zog in den zweiten Raum, dann wurde die Schwester von Iwan Afanassewitsch mit zwei Kindern nach Sibirien deportiert – die Nachbarin hatte auch sie denunziert, angeblich haben sie Jessenin gelesen. Und der Akademiker, der eine Abteilung alter Handschriften leitete, konnte nichts dagegen ausrichten. Nun, und dieses Miststück, das während der Blockade die Brotausgabestelle leitete, ist an einer Darmverschlingung gestorben.

Hatte sie zu viel gegessen?

Großmutter war gerade zu Hause, sie kam regelmäßig nach dem Dienst bei der Eisenbahn nach Hause, sie wurde als Zeugin herangezogen und sah, wie man bei der Nachbarin Fetttafeln fand, die die Amerikaner geschickt hatten, Schokolade, die an die Flieger hätte verteilt werden sollen, vertrocknete Brotlaibe.

Brot in diesen Mengen zu essen ging gar nicht, es wurde nicht verdaut. 125 oder 250 Gramm rutschten in den Magen, aber einen halben Laib auf einmal zu essen, das war unmöglich. Und sie ist daran gestorben. Und meine Großmutter hat ihre Geschwüre während der Blockade ausgehungert. Ihre Schwester wurde endgültig von der Tuberkulose geheilt, der Hunger hat geholfen. Was ich sagen will: auch damals gab es Abschaum, das ist nicht das Problem. Die Frage ist die, wohin die Mehrheit geht.

Ist denn nicht klar, wohin sie geht?

Wissen Sie, ich habe mit Statistiken zu tun und mit den sogenannten indirekten Indikatoren. Ich erinnere Sie daran, dass Herr Gudkow, Leiter des "Levada-Zentrums", sagte, dass sechs Prozent der Bürger laut Umfragen bereit sind, für die Annektion der Krim aus eigener Tasche zu bezahlen. Es gab also gar nicht so viel Befürworter der Krim-Annektion, wie die Regierung uns weismachen wollte. Ich habe das in der offenen Presse gefunden. Wenn wir davon reden, wie viele Menschen damit einverstanden sind, importierte Lebensmittel zu vernichten, haben wir wieder nur einseitige Kennziffern.

Glauben Sie, dass Sie der einzige Soldat im Felde sind?

Ich bin nicht der einzige im Feld. Hätte ich all diese Prozesse allein gewinnen können? Ohne die Menschen, die Beweise sammelten?

Und doch sind das nur Einzelkämpfer.

Ja, sie machen 15 Prozent einer jeden Nation aus! In dieser Hinsicht war die Situation um die Ocha-Landzunge einzigartig – nach internen Umfragen waren 90 Prozent dagegen. Dieser Druck auf die Stadt war nötig.

Olga, werden Sie weitermachen?

Ich habe keine andere Wahl. Wenn ich früher in der Hoffnung leben konnte, lange zu leben, dann weiß ich jetzt, dass ich es einfach schaffen muss



Dmitri Rosset

Am Ende unseres Gespräches zeigt Olga Andronowa ein Familienfoto. Dmitri Dmitriewitsch Rosset, der Onkel meiner Mutter, mit einem großen Stern auf dem Ärmel, wurde 1938 erschossen. Er hat die russischen Luftlandetruppen mitbegründet.

Warum ist der Junge als Kadett zur Sowjetmacht übergelaufen? - fragt Olga und gibt gleich selbst die Antwort:

Er ist auf der Seite Russlands geblieben, er hat dem Land gedient. So ist es auch heute: Auch wenn es gar keine Chancen gibt, wir haben einfach keine andere Wahl. Natürlich beschimpfen wir einander: „Putinanhänger, Nutztvieh!“, doch lassen Sie uns auf das Feld des Rechts zurückkehren, da sehen wir, wie es geht.